



hr2-Literaturpreis 2021

Lina Thiede:
Eine Rhapsodie

Weihnachten zu dritt. Fünf Tage im Ferienhaus an der Ostsee.
Es wird gestritten. Mama ist schuld, weil sie Last Christmas hören will, Papa ist schuld, weil er die Gitarre nicht weglegt, ich bin schuld, weil ich immer wieder dasselbe Lied laufen lasse, alle plärren, alle weinen und dann wird getrunken und es klärt sich nicht. Es wird in der Sauna ausgeschwitzt und beim Spaziergang totgeschwiegen.
Das Meer ist ein ferner Streifen hinter den Silhouetten der Ferienhäuser. Aber man kann es hören. Wie es rauscht. Wie eine Autobahn. Alles andere als beeindruckend.
Überall ist Sand. Auf dem Sofa, auf dem Boden, in meiner Tasche.
Am ersten Abend trinke ich Wein. Rot.
Den zweiten Tag trinke ich bereits am Nachmittag. Weiß.
Am dritten Tag mische ich beides.
Am vierten Tag trinke ich Whiskey und White Russian.
Rauchen. Jeden Tag zu viel.
Der Alkohol hilft und auch wieder nicht.
Ein anderer Streit folgt, dann kommen wir zurück zum ersten, dann gehen wir uns aus dem Weg.
Familienliebe ist eine seltsame Liebe.
Kuscheln mit Mama in Gebärstellung. Kuscheln neben Papa, in seinem Arm.
Ich bin fünf Tage lang wieder fünf Jahre alt. Gefühlt.
//

Wir fahren nach Niedersachsen zu fernen Verwandten, verlieren uns in Oberflächlichkeiten und Traditionen. Die Cousine meiner Mutter führt uns durch den neuen Heizungskeller, erzählt Geschichten von vergangenen Familienfeiern. Ihre Kinder und ich berichten pflichtbewusst von Studium und Wohnsituation. Dreimal werden wir gefragt, ob wir Kaffee wollen, mit Milch?

Mit Zucker? Kekse dazu? Schließlich essen wir Rouladen und Klöße, dann suchen wir die Autobahn und fahren nach Hause.

//

Die Welt verändert sich. Nicht nur im Supermarkt, wo jetzt Markierungen auf dem Boden sind und ich zu Vater und Schwester meiner Schulfreundin einen Abstand von zwei Metern einhalte, während ich die unumgängliche Frage stelle. Wie geht es euch? Zum ersten Mal seit Jahren meine ich sie wieder ernst. Die Floskel ist Besorgnis geworden. Wir stehen so weit auseinander, dass der Vater die Hand ans Ohr legen muss, um mich zu verstehen. Immer wieder erklingen die Durchsagen des Marktes, dass wir Abstand halten sollen, dass wir das Gemüse, das wir angefasst haben, auch kaufen sollen. Ich sage, dass ich den Joghurt suche. Sie deuten in die Richtung, aus der ich gekommen bin.

Ich gehe zurück. War wohl eben zu abgelenkt von den leeren Klopapierregalen. Gehackte Tomaten sind auch fast ausverkauft.

//

#stayhome

An Silvester ruft Oma an. Nur weil wir daheim ausharren müssen, heißt das nicht, dass wir das Leben und das Früher nicht mehr haben, sagt sie. Es heißt nur, wir machen einen auf den starken Wanja. Wir liegen auf dem Kamin, essen Sonnenblumenkerne und sammeln unsere Kräfte für das, was kommt.

//

Die Gedanken ziehen Kreise. Jetzt, da sie nur einen Radius von 15 Kilometern zur Verfügung haben. Eingesperrt in Solidarität. Solidarisch in der Isolation. Verräterisch aufgrund von fünf Sekunden weniger Hände waschen oder zwei Minuten nach neun nach Hause kommen.

Die aktuellen Zahlen, täglich, stündlich die aktuellsten Zahlen. Die 1000er-Marke der Todesfälle binnen 24 Stunden ist überschritten worden; die Inzidenzzahl von 200 in unserem Landkreis auch. In der 80-Quadratmeter-Wohnung kriegt Papa 38,5 Grad Celsius Fieber. Es ist eng. Ihm ist kalt. Wir lassen ihm ein Bad ein und geben zwei Kappen Eukalyptus-Badeessenz dazu. Es ist erst 16:57, als Mama und ich die zweite Flasche Wein entkorken. Und die Zigaretten sind alle.